

den 17. Februar 1935.

Liebes Trudi!

Auf den Brief, den du an L. geschrieben hast, will ich dir selber antworten. Die Antwort kann in aller brüderlichen Freundlichkeit nur ein rundes, bestimmtes Nein sein und die dringende Bitte, solche Eingriffe nicht zu wiederholen. Du kannst damit weder L. und mir, noch Nelly, noch der Gemeinde, noch auch nur Heiners "Stadtgemeinde" helfen. Du kannst damit sogar nach allen Seiten nur Schaden anrichten und unter allen Umständen: an der Entfremdung zwischen dir und allen hinter dir stehenden Familiengliedern auf der einen und mir auf der anderen Seite arbeiten. Tu das nicht, es geht sicher nicht so, wie du oder ihr es jetzt in guten Treuen aber ohne Einsicht meint und wollt.

Das Zusammenleben in unserem Hause zu gestalten und diese Gestalt nach innen und aussen, vor Gott, voreinander und vor der Umwelt zu verantworten, liebes Trudi, das ist unsere und nicht eure Sache, auch dann nicht, wenn euch diese Gestalt und die Art, wie wir sie verantworten, noch so problematisch, noch so odios und gefährlich erscheinen mag. Hat man im übrigen Vertrauen zueinander, dann muss man auch eine solche aus dem übrigen Bild herausfallende Problematik aneinander tragen und den inneren Respekt voreinander aufbringen und betätigen, dass der Andere nach bestem Wissen und Gewissen nun eben seinen Weg geht, auch wenn man sich von seinem eigenen Weg aus nicht restlos erklären kann, warum es nun gerade dieser Weg sein muss. Man anerkennt dann eben ohne sich zum Richter aufzuwerfen: "das ist deine Sache, die ich insofern gelten lasse, als sie eben (ich kenne dich ja und vertraue dir!) deine Sache ist, die ich vielleicht nicht ganz verstehe, in die ich dir aber gerade darum auch nicht dreinrede, in die ich mich weder redend noch schweigend, weder durch Taten noch durch Unterlassungen einzumischen habe. Ich kann sie dir nicht abnehmen, aber ich kann sie dir auch nicht übel nehmen und also auch weder ganz noch teilweise wegnehmen. Ich nehme dich vielmehr auf mit dieser Sache, die nun einmal nicht die meine sondern die deine ist." In dieser Haltung bist du mir (und ich muss wohl schon sagen: seid ihr alle mir) in all diesen Jahren hinsichtlich meiner Eheproblematik nicht entgegengetreten. Ihr habt mich bestenfalls ohne diese meine Sache, tuend als wäre sie nicht vorhanden, aufgenommen: auch das hatte mit Vertrauen und innerem Respekt nichts zu tun! Nun aber kommt diese passive Vertrauens- und Respektlosigkeit zum offenen Ausbruch in dem, was du L. ~~jetzt~~ - ich sehe und höre wohl: in freundlicher Haltung und schwesterlichem Ton, aber ich weiss wirklich nicht, mit welcher Autorität? - vorzuschlagen dich getraust. Und da muss ich es nun eben offen und, damit ich verstanden werde, schroff aussprechen: das ist meine bzw. das ist unsere Sache, die du oder ihr uns leider offenbar übel nehmt, die ihr uns aber nicht abnehmen könnt und darum auch nicht wegnehmen, an der ihr nichts ändern werdet.

Der Vorschlag, den du L. machst, krankt konkret an derselben inneren Unmöglichkeit, die in eurer Haltung in all den Jahren sichtbar war. Ihr möchtet wohlmeinend etwas tun für Nelly und für die Sicherung meiner Stellung nach aussen, insofern dann auch für die Gemeinde und "Stadt-

KBA 9235.33

gemeinde", der kein Aergernis geboten werden dürfe. Ihr meint zu diesem Zweck L. und mit gewisse Opfer zumuten zu dürfen. Ihr überseht aber völlig, was für einen Charakter ihr damit dem Verhältnis zwischen L. und mir aufdrückt, in welche Sphäre ihr es damit herunterdrückt, was für eine Stellung und Rolle ihr insbesondere L. dabei zuweisen wollt und dass ihr eben damit auch für Nelly, für die Gemeinde und sogar für die "Stadtgemeinde" sicher nicht das Gute und Heilsame anstrebt.

Die Fortführung meiner Ehe mit Nelly ist, wenn überhaupt - und wir haben das vor zwei Jahren im Blick auf N. bejaht - nur möglich in der wirklichen, vor uns selbst und vor der Welt nicht verborgenen Zusammenexistenz mit L. Keine Frage, dass sie die Fortführung der Ehe für N. zunächst schwerer macht. Aber sehr schwer war sie für sie und für mich auch schon vor dieser Zusammenexistenz. Und ohne sie würde sie für mich und damit auch für N. unmöglich werden. Das hat sich nun in diesen neun Jahren herausgestellt und daran kann dadurch, dass wir unseren Schauplatz vielleicht nach Basel verlegen, nichts geändert werden.

Diese unsere Zusammenexistenz hat nun bisher hier in Deutschland notorisch kein Aergernis erregt. Ich habe nie das Geringste bemerkt in dieser Hinsicht und es ist mir überdies von mehreren Menschen, die um alles wissen und die auch meine studentische und sonstige engere und weitere Umgebung genau kennen, ausdrücklich gesagt worden, dass dem nicht so sei. Man hat mich täglich auf der Strasse und hier im Hause mit L. gesehen und es ist tatsächlich nicht geschwatzt worden oder, mir unbekannterweise, nur so verborgen, dass es unwirksam war. Die Menschen, die uns näher traten, und sahen, wer L. ist, haben sie mit stillschweigender oder ausdrücklicher Selbstverständlichkeit in den Verkehr mit mir einbezogen als den Menschen, der mir nun einmal faktisch am nächsten steht. Und das Alles, obwohl Münster und Bonn doch noch ganz anders Kleinstädte sind als Basel, obwohl meine Kollegen, Freunde und Studenten doch auch hier keine Engel waren, obwohl ich doch auch hier eine sichtbare und diskutierte Gestalt war, obwohl ich doch auch hier Leute genug hatte und habe, die keinen Anlass hatten, eine wirkliche Blösse, die sie in meiner Existenz finden konnten, zu schonen. Diese Erfahrung bestärkt mich in der Ansicht, dass unser bisheriger Weg relativ der richtige war und dass er das gegebenenfalls auch in der Schweiz sein wird. Die Tatsache, dass gerade jetzt dort eine gewisse Geschwätzwelle über uns durch die Gegend gegangen ist, kann mich darin nicht irre machen. Ich kann nicht einsehen, dass ich nun auf einmal mit Rücksicht auf das Gespenst einer besonderen schweizerischen und speziell baslerischen Mentalität, wie ihr sie seht, von dem bisher bewährten Weg abweichen und damit die ganze Sache selber in ein Licht rücken soll, in dem sie sich hier jedenfalls nicht befunden hat. Es kann und wird den Baslern und Schweizern nicht schwerer fallen, sich an diesen Weg zu gewöhnen als unter ~~den~~ bisherigen deutschen Freundes- und Bekanntenkreisen. Ich bin sogar überzeugt, dass es ihnen leichter fallen wird, sich mit dem ganzen Problem auseinanderzusetzen, wenn wir den bisherigen Weg weitergehen, d.h. wenn wir in aller Ruhe fortfahren, uns als eine geschlossene Hausgemeinschaft zu präsentieren, wenn L. fernerhin in aller Selbstverständlichkeit in meiner nächsten Umgebung zu erblicken ist, wenn ich mich auf gesellschaftlichen Verkehr, von dem man sie ausschliessen wollte, nun

einmal nicht einlasse, wenn ich es mir beispielsweise - um euch auch gleich auf erstaunlichste Möglichkeiten vorzubereiten - durchaus vorbehaltlos, gelegentlich auch mit ihr durch die Langen Erlen zu reiten, - als wenn wir zu einem Versteckspiel übergehen würden, das uns selbst jeden Augenblick als unwürdig vorkommen müsste, weil es der Wahrheit in keiner Weise entspräche, das L. innerlich und äusserlich zu einer Randfigur machen würde, die sie nun einmal nicht ist, und das als solches erst noch sicher misslingen würde, weil es einer bösen Aufmerksamkeit und Nachrede unverhältnismässig viel mehr Nahrung böte. Keiner der beiden Türme des Basler Münsters wird darum einfallen und es werden auch die Gemeinde und die "Stadtgemeinde" weder selbst darum in die Luft gehen noch auch mir darum den Garaus machen, weil ich ihnen ein zunächst ungewohntes Bild biete, mit dem sie sich doch bei ruhiger Sicht (von den unbeachtlichen Unverbesserlichen, die es überall gibt, abgesehen) ebenso ruhig abfinden können und werden, wie man es hier m.W. auf der ganzen Linie getan hat.

Wenn sich doch nur vor allem meine lieben nächsten Anverwandten damit abfinden und zum vornherein einen Herd der Beruhigung bilden wollten statt umgekehrt zum vornherein Stimmungen zu hegen und dann ungewollt auch zu verbreiten, die uns die Einkehr dort dann allerdings schwer machen müssten! Wenn ihr euch noch bevor wir dort sind, zum Anwalt eines in seinen Ansichten und Methoden nun wirklich nicht massgeblichen Bürgertums und Christentums machen wollt - ja, dann ist das allerdings kein verheissungsvolles Zeichen. Aber ist denn das nun eigentlich nötig? Ist es nicht seltsam, dass L. neulich in Basel von der Familie Zellweger ganz selbstverständlich und freundlich aufgenommen wurde und dass uns das wie ein kleiner guter Anfang vorkam, während ihr nun solche Geschichten macht? Könntet ihr nicht auch in einer weiseren und hilfreicheren Art zur Stelle sein?

Der Anlass deines Briefes war offenbar das besondere Eingreifen von Bruder Heiner. Ich muss dazu ebenfalls besonders sagen: es missfällt mir. Ich habe ihm durch meine Bücher und Schriften nicht Anlass gegeben, meine ev. Ankunft in Basel mit einem Barbareneinbruch oder mit einem über der Oberrheinebene niedergehenden Orkan zu vergleichen. Ich habe ihm aber auch sonst wirklich nichts angetan, was ihn berechtigte, mein Kommen dorthin vorzugsweise unter dem Gesichtspunkt einer seine Arbeit bedrohenden Störung ins Auge zu fassen. Ich verstehe weder sachlich noch persönlich, was das soll. Am allerwenigsten aber kann ich es verstehen und werde ich es zulassen, dass er diese seine Haltung nun gleich auch noch mit einem Angriff und Eingriff in die Gestalt meiner familiären Existenz verbinden will. Löst er seine Lebensprobleme auf seine Weise ohne dass ich ihn auch nur mit Bemerkungen dazu begleite, so soll er es doch bitte auch unterlassen, meine Nöte und Lösungsversuche auf diesem persönlichsten aller Gebiete zum Gegenstand von Familienkonferenzen und Familienunternehmungen zu machen.

Kurzum und zusammengefasst: ich kann mir nun eigentlich nur vornehmen, wieder zu vergessen, dass du L. diesen Brief geschrieben hast. Ich wollte, ich könnte euch allen in einer wirksamen Weise zurufen, ihr möchtet doch eure Stellung zu dem ganzen Phänomen und Problem, das ich euch offenbar biete, sachlich und praktisch einer sehr radikalen Revision unterziehen. Ich gebe auch die Hoffnung nicht auf, dass das möglich werden könnte. Solange es nicht möglich ist, müsst ihr es mindestens unterlassen, mich in meinem Bereich mit Vorstößen heimzusuchen, deren kränkender Charakter durch keine noch so freundliche Form gut zu machen ist.

Mit herzlichem Gruss  
dein